



NIKLAUS PETER

Kulturtransfer – Lob der Übersetzung

Weshalb nur gibt es keinen «Internationalen Tag der Übersetzung»? Wo es doch einen «Tag des Deutschen Schlagers», einen «Aktionstag der Blockflöte», einen «Weltgästeführertag» und einen «Welttag der Eisbären» gibt, gar nicht zu reden vom gut bestückten Heiligenkalender! So echauffierte ich mich, fand dann allerdings heraus: Es gibt ihn, am 30. September – die «Journée mondiale de la traduction». Aber gegen meine Erhitzung helfen kühle Argumente so wenig wie bei anderen die Kenntnis der Inzidenzwerte: Weshalb hört man davon nichts?

Denn wenn es etwas von weltgeschichtlicher Bedeutung gibt, das jährlich mit Flöten und Pauken gefeiert werden sollte, so ist es die Arbeit von Übersetzerinnen und Übersetzern. Wie kundige Fährleute setzen sie seit Jahrtausenden erhebliche Mengen an Geistesfracht von einem sprachkulturellen Ufer ans andere über – und bewirken so Grosses in Sachen Verständigung und Horizonterweiterung.

Man denke etwa an die «Septuaginta», die griechische Übersetzung der hebräischen Bibel. Sie hat ihren

Namen von den legendären siebenzig Übersetzern, deren Arbeit eine Verbindung von Jerusalem nach Athen schuf, eine Brücke, die in beiden Richtungen begangen wurde: Das Geistesgut des prophetischen Monotheismus trat in den Kosmos hellenischer Bildung ein, damit wurde zugleich die Welt der Bibel für die Philosophie der Griechen geöffnet, beides fürs Christentum von vitaler Bedeutung.

Ohne die Vermittlung arabisch-muslimischer Übersetzer wäre Aristoteles (sowie griechische Medizin und Mathematik) nicht über Spanien nach Paris gelangt, wo Albertus Magnus und Thomas von Aquin, gegen den Widerstand der Kirchenoberen, mit aristotelischen Denkmitteln ihre theologischen Kathedralen bauten. Mit Erasmus sodann und seiner Edition des neutestamentlichen Urtextes bekommt Luther das «Instrumentum» in die Hand, um die Bibel für sich und die Welt zu entdecken. Er öffnet damit ein neues Kapitel der deutschen Sprache und des Christentums. Ähnlich in ihrer Wirkung – und doch ganz anders – die King-James-Bibel, die einen interessanten religionspolitischen Hintergrund hat. Die Puritaner hatten ihre Tyndale Bible – eine nüchterne, in der Betonung königskritischer Stellen klar puritanische Übersetzung. Als Jakob von Schottland (King James) an die Macht kam, wusste er, dass er eine neue Bibel brauchte für die Einigung seines Landes. Er stellte eine Kommission aus Bischöfen und Literaturspezialisten zusammen. Zynische Machtmenschen und Pornografie-Übersetzer waren darunter, nicht gerade das Dreamteam für eine Bibelübersetzung...

Doch was herauskam, war einfach grossartig, weil das Resultat gerade nicht eine königlich politisierte Bibel war, sondern die Öffnung eines vielschichtigen religiösen Sprach- und Klangraums, in dem Generationen von Menschen ihr Elend und ihren Jubel wiederfinden konnten.

Adam Nicolson: «Power and Glory. Jacobean England and the Making of the King James Bible». HarperCollins.

NIKLAUS PETER ist Pfarrer am Fraumünster in Zürich.